Uwe Kaspereit (geb. 1958): „Ausreiseanträge, Haft und staatliche Kontrollmaßnahmen“

Kapitel 6: Gefängnis Cottbus

Wir sind nachts angekommen in diesem Gefängnis und sind in eine Transporterzelle gebracht worden. Die war ebenerdig. Da wurden alle, die nachts kamen und wo noch keine Zellen zur Verfügung standen, das Prozedere noch nicht stattgefunden hatte, wurden erstmal gesammelt und in so eine Sammelzelle gebracht. Da haben sie, ich glaube, 5 bis 6 Metallpritschen gehabt, wo man sich hinlegen konnte und wir waren über 20, 25 Strafgefangene und die haben dann auf dem Fliesenboden gelegen und es sich da so einigermaßen zurechtgemacht, um zu schlafen, die Nacht zu verbringen. Am nächsten Morgen wurden wir dann alle da rausgeholt aus dieser Sammelzelle und sind dann auf den Zugang gebracht worden. Und da wurden wir dann auf 4-Mann-Zellen, mit 4 Strafgefangenen verlegt. Dann sind erstmal die Formalitäten erledigt worden. Man ist zu den Effekten gegangen, hat die Häftlingskleidung bekommen und die Bettwäsche bekommen usw. Es wurden noch ein paar protokollarische Dinge erledigt.

Da wurde ich das erstmal auch wieder gefragt, ob ich weiterhin an meinem Antrag festhalten würde, ob ich weiterhin in die Bundesrepublik Deutschland gelangen wollte. Und obwohl ich den Antrag in der Untersuchungshaftanstalt zurückgezogen hatte, habe ich da sofort bekräftigt. Ich habe gesagt: Ja. Ich werde sofort noch einen Antrag stellen. Ich habe ihn auch sofort verfasst. Bei der Anstaltsleitung dann auch abgegeben in Cottbus und auch so begründet, dass ich unter psychischem Druck stand in der Untersuchungshaft und, dass ich den Antrag zwar zurückgezogen hätte, aber das es nicht mein wahres Ziel und meine Gedanken waren, sondern ich war unter Druck und Stress und ich möchte das nochmal korrigieren. Ich möchte natürlich weiter weg aus der DDR.

Dann sind wir nach 2 Wochen Zugang auf den Arbeitsbereich oder auf den Erziehungsbereich, so nannte sich das, gebracht worden und zu den Zellen zugewiesen worden. Ich kam in eine 4-Mann-Zelle auch da. Bin dann einem Arbeitskollektiv, einer Arbeitsgruppe zugeordnet worden, die für die Sprelerwerke

Spremberg an Drehbänken Hartfaserbuchsen drehen mussten und habe da im 2-Schichtsystem meine Arbeit da verrichtet. In dem ganzen Hafthaus, überhaupt in dem ganzen Gefängnis in Cottbus, waren mindestens 80 bis 85%, würde ich sagen, politische Häftlinge. Also solche, die Ausreiseanträge gestellt hatten, Fluchtversuche hinter sich hatten, Plakataktionen durchgeführt hatten, oder übers Ausland versucht hatten, die Grenze zu überwinden über Ungarn, über die Tschechei, also alle die in den Westen wollten, ob mit Familie oder allein, ob Einzelperson oder in Gruppen. Das waren Gleichgesinnte, kann man so sagen und da fühlte ich mich auch wirklich gut aufgehoben und sehr wohl. Obwohl ich eingesperrt war, fühlte ich mich auf eine Art und Weise auch irgendwie frei. Ich konnte über mein Ziel richtig reden. Ich hatte Verständnis bei allen, wir hatten ein gemeinsames Ziel. Wir fanden es nicht lebenswert in der DDR zu leben. Wir wollten da nicht leben. Wir wollten gewaltfrei dieses Land verlassen, friedlich, das war unser größtes Ziel. Nie eine DDR angreifen oder die bestehenden Verhältnisse ändern, das war gar nicht unser Ziel. Das war für uns, zumindest für mich persönlich total illusorisch irgendetwas verändern zu können in diesem Staat. Was das bemerkenswerteste überhaupt war, dass ich von dem Zeitpunkt an wusste und es dort erfahren habe, dass es monatliche Häftlingsfreikäufe gegeben hat in der DDR. Und zwar vornehmlich aus dem Zuchthaus Cottbus sind die Gefangenen abgeholt worden und nach damals Karl-Marx-Stadt, heute heißt es wieder Chemnitz, gebracht worden und von dort aus dann nach 1-2 Wochen Aufenthalt dann mit dem Bus in den Westen gefahren worden. Das war eine große Hoffnung für viele Gefangene auch dazu gehören zu können. – Auch ich hatte diese Hoffnung, dann irgendwann vielleicht durch einen Hinweis der dann im Westen landen würde, auch auf diese Liste zu kommen, um dann freigekauft zu werden.